

Lodzer Tageblatt

Abonnementspreis für 1889:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.
Für Auswärtige mit Postversendung:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Neuer Ring 6.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Händelstein & Vogler, Adnigberg 1/P. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Fronder, Senatorstra 18.

Inland.

St. Petersburg.

Ihre Kaiserlichen Majestäten geruhten Sonntag, den 8. (20.) Januar, in der zweiten Nachmittagsstunde im Höchstgelegenen Palats Sr. Majestät (Nitschkow) kleine Heiligenbilder an alle Diejenigen zu vertheilen, welche sich bei der Eisenbahnkatastrophe am 17. Oktober im Kaiserlichen Zuge befanden. Diese Heiligenbildchen sind aus Gold hergestellt und mit einem Ringe zum Tragen versehen. Die Aversseite zeigt das Bild des Erlösers, die Reversseite — den Namenszug Ihrer Kaiserlichen Majestäten nebst der eingetragenen Aufschrift: „Zum Andenken der Errettung am 17. Oktober 1888“. Beide Seiten des Heiligenbildes sind von einer in grüner Emaille ausgeführten feinen Linie umrahmt. Das Bild des Erlösers ist eine Copie ein miniatures des Heiligenbildes, das sich zur Zeit der Katastrophe im Kaiserlichen Speisesalon befand und bekannterweise unverzerrt geblieben ist; nicht einmal das Glas war beschädigt worden. Der Vertheilung der Heiligenbilder wohnten bei: Sr. Kaiserliche Hoheit der Großfürst-Thronfolger Cäsarwitsch Nikolai Alexandrowitsch und die übrige Erlauchte Familie Ihrer Kaiserlichen Majestäten und der Minister des Kaiserlichen Hofes, Graf Woronzow-Daschkow, sowie Personen der nächsten Suite Ihrer Majestäten, die sich gleichfalls damals mit im Zuge befanden.

Die Heiligenbilder (in geschmackvollem Futteral) geruhte Ihre Majestät die Kaiserin persönlich zu vertheilen. Ein jeder der mit diesem Geschenk Bedachten hatte das Glück, Ihrer Majestät bei Empfang des Heiligenbildes die Hand küssen zu dürfen. Ihre

Kaiserlichen Majestäten geruhten an sämtliche der Beschenkten huldreiche Worte zu richten oder sie zu befragen.

Heiligenbilder erhielten: der Commandant des Kaiserlichen Zuges, Oberst Schirinkin; der technische Inspector der Kaiserlichen Züge, Baron Taube, der Secretär des Hofministers, Herr Polharstij, der Leiter der electricischen Beleuchtung im Kaiserlichen Zuge, Herr Saß; die Hofbedienung (beiderlei Geschlechts), der Oberconductor des Kaiserlichen Zuges Maltischin und 9 Conducteurs (von der Nikolaibahn), der Techniker Kalaschnikow nebst 20 anderen Bediensteten (gleichfalls von der Nikolaibahn), 3 Rajaken aus dem Höfsteigenen Konvoi Sr. Majestät, 4 Gemeine des Eisenbahnbataillons, der Diener des früheren Wegebauministers, die Bedienung von Personen der Suite und einige Andere.

Im Ganzen kamen 120 solcher Heiligenbilder zur Vertheilung. Den gegenwärtig nicht in St. Petersburg Anwesenden und einigen Kranken, die sich zur Zeit der Katastrophe im Kaiserlichen Zuge befanden, sind die Heiligenbilder am 9. (21.) Januar zugeschickt worden. (Grasfd.)

Ueber die Anwendung des Gesetzes vom 14. März 1887 auf die ausländischen Montan-Industriellen im Zarthum Polen befehlt ein Allerhöchster Erlass an den Dirigirenden Senat vom 24. Dezember a. p. Nachstehendes:

- 1) Ausländern, sowie auf Grund ausländischer Gesetze konstituirten Handels- und Industrie-Gesellschaften und Konsortien, welche mit besonderer Genehmigung Ländereien in den Gouvernements des Zarthums Polen besitzen, dürfen hinfür Grundstücke zur Gewinnung von Mineralien nur in den Grenzen der ihnen gehörenden Güter angewiesen erhalten, aber ohne die Gewährung des Rechts, irgend welche Landstrecken benachbarter Besitzer zu okkupiren. Eine Einräumung

neuer Flächen auf ihnen nicht gehörenden Grundstücken zu diesem Zwecke, falls auch über die Entäußerung derartiger Ländereien bereits früher eine freiwillige Einigung mit deren Besitzern stattgefunden hat, ist den genannten Personen, Gesellschaften und Konsortien künftig nicht mehr gestattet.

- 2) Ausländische Montan-Industrielle, sowohl Privatpersonen, als auch auf Grund ausländischer Gesetze konstituirte Gesellschaften und Konsortien, welche vor Erlass des Gesetzes vom 14. März 1887 in den Gouvernements des Zarthums Polen Grundstücke zur Gewinnung von Mineralien erhalten, oder bis zum Erlass des gen. Gesetzes von anderen Personen oder Gesellschaften das Recht auf Einräumung solcher erworben haben, behalten in Zukunft — abgesehen davon, ob ihnen die betreffenden Bestände auf die einräumenden Bodenflächen bereits ausgehändigt sind oder nicht — alle ihnen auf Grund des am 16. (28.) Juni 1870 befristigten Reglements über Schürfungen und Anweisungen von Land zur Gewinnung von Mineralien in den Gouvernements des Zarthums Polen verbliebenen Rechte zur Bestimmung und zwangsweisen Entäußerung der ihnen zur Bearbeitung der angewiesenen Flächen nothwendigen Landstrecken sowohl in den Grenzen dieser Flächen, als auch über dieselben hinaus. Die Größe und die Lage des in Besitz zu nehmenden Grundstücks, sowie auch das Bedürfnis, die Arbeiten über die Grenzen der angewiesenen Flächen und der weiteren nothwendigen Bodenträumlichkeiten hinaus zu treiben, wird in jedem einzelnen Falle nach Bestimmung der lokalen Montan-Behörden festgestellt; und
- 3) Ausländischen Montan-Industriellen, sowie auf Grund ausländischer Gesetze konstituirten Gesellschaften und Konsortien, welche Anmeldungen oder Entdeckungen von Mineralien vor Erlass des Gesetzes vom 14. März

1887 gemacht haben, ist es gestattet, laut notariellen Akten ihre Rechte auf diese Anmeldungen und Entdeckungen russischen Unterthanen zu übergeben, wobei letztere das Recht auf die anzumessenden Bodenflächen gemäß diesen Anmeldungen und auf Grund dieser Entdeckungen erwerben.

(D. St. P. Bg.)

Wie die russ. „Wost. Btg.“ berichtet, ist soeben der erste Band der auf Allerhöchsten Befehl herausgegebenen Journale des Minister-Comités während der Regierung Kaiser Alexander I. erschienen. Derselbe enthält die Journale der genannten Institution (1802 bis 1810), die in chronologischer Ordnung abgedruckt sind. Für jedes Jahr wird angegeben, wieviel Sitzungen das Minister-Comité abgehalten hat und wer die Mitglieder desselben gewesen. Als Beilagen werden aus den Akten des Comités und der betreffenden Ministerien die Comités-Vorlagen veröffentlicht, welche wegen ihres Wichtigums und ihrer Bedeutung von hervorragender geschichtlicher Interesse sind. Vorangestellt sind: das Manifest vom 8. September 1802 über die Errichtung der Ministerien und die hierzu gehörigen namentlichen Akte; Außerdem findet sich in der Publikation eine geschichtliche Skizze der Errichtung des Minister-Comités und der Veränderungen ihrer Organisation; ihrer Competenzen und ihres Bestandes vom 8. September 1802 bis 1826; und eine Uebersicht über die wichtigsten Verhandlungsgeschäfte des Minister-Comités während der ersten acht Jahre seiner Bestehens. Das Werk wird unter der Redaction des Staatssecretärs Kolominin herausgegeben.

Die Aufhebung des Courjes des russischen Creditrubs hat, so melden die „Nowosti“, die Besitzern der Goldminen in Rußland in einigem Bedrängniß gebracht. Denn die Preise für angestammtes Gold

Der kleine Lord.

Von

Frances Hodgson Burnett.

(23. Fortsetzung.)

Am genauesten unterrichtet war natürlich wieder einmal Mrs. Dibble und die Frequenz ihres Geschäfts steigerte sich in diesen erregten Tagen abermals bedeutend. „Schief wird's gehen,“ meinte sie, „und wenn Sie mich fragen, so sag' ich, 's ist die Strafe dafür, daß er die herzgute junge Kreatur so schlecht behandelt hat und ihr das Kind genommen — in den ist er jetzt ganz vernarrt und hat sein hoffärtiges Herz an ihn gehängt und deshalb bringt ihn die Geschichte schier um. Und was ihm auch hart angeht, aber ganz recht geschieht, die Neue da, sie ist keine seine Dame, wie des kleinen Lords Mama. Ein freches, schwarzäugiges Ding ist's und Mr. Thomas sagt, was ein seiner Diener ist, wird sich von so einer nie nichts sagen lassen und an dem Tage, wo die Madame ins Haus kommt, packt er seine Siebensachen. Ach Du lieber Gott und der Jung — so verschieden vom kleinen Lord, wie Tag und Nacht. Was aus der Sache noch kommen wird, das weiß kein Mensch; Gott steh' uns bei — keinen Blutstropfen häut' ich von mir gegeben, wenn Sie mich mit Nadeln gestochen hätten, so freideweiß bin ich vor Schreck gewesen, wie die Jane mir's erzählt hat.“

Auch im Schloß selbst trat keine Ruhe

ein. In der Bibliothek saßen der Graf und Mr. Davisham in endlosen, aufgeregten Beratungen bei einander; im Dienerschaftsjaal waren Mr. Thomas und der Haushofmeister zu allen Tageszeiten in ernstem Gespräche zu treffen, dem die andern andächtig lauschten und im Stalle waltete Willins in sehr gedrückter Stimmung seines Amtes, häufte den braunen Ponny noch viel sorgfältiger als je und versichert dem Rutscher immer wieder, daß er nie einen jungen Herrn reiten gelehrt habe, dem die edle Kunst so „natürlich“ gewesen sei und daß dies ausnahmsweise einer sei, bei dem sich's lohne, hinterdrein zu reiten.

Inmitten all der Bekümmerniß und Noth blieb nur ein Herz ruhig und unberührt von Sorge und das war das kleine Herz Lord Fauntleroy's, der nun bald kein Lord mehr sein sollte. Als man ihm die Lage der Dinge erstmals auseinandergesetzt hatte, war er sehr bestürzt und bekümmert gewesen, es zeigte sich jedoch bald, daß diesem Gesahle kein gekränkter Ehrgeiz zu Grunde lag.

Auf einem Stuhle sitzend, die Händchen um die Kniee geschlungen, wie es seine Gewohnheit war, hörte er dem Grafen zu, als dieser ihm von dem unliebamen Ereigniß mittheilte, soviel er für nöthig hielt, wobei Cedrik allmählich immer ernsthafter dreinschaute.

„Mir — mir ist ganz wunderbarlich zu Muth,“ sagte er, als der Graf zu Ende war.

Schweigend blickte der alte Mann auf das Kind. Ihn war auch wunderbarlich zu Muth, so wunderbarlich, wie nie zuvor im Leben, um so mehr, als er nun das sonst so

sonnige, glückliche Kinder Gesicht ängstlich und erschrocken vor sich sah.

„Werden sie Herzlich ihr Haus nehmen und — und ihren Wagen?“ fragte Cedrik mit etwas unsicherem Stimmchen.

„Nein!“ rief der Graf sehr bestimmt und merkwürdig laut. „Sie können sie nichts nehmen.“

„Ach!“ sagte Cedrik sichtlich erleichtert. „Das können sie nicht?“

Dann sah er den Großvater fest an und es lag ein tiefer Schatten in den braunen Augen.

„Wird dann,“ begann er stockend, „wird dann der andere — wird der dann Dein Junge sein, so wie ich?“

„Nein!“ ertönte es mit so mächtiger Stimme, daß Cedrik zusammenschreckte.

„Nein?“ wiederholte er fragend. „Ich — ich hab' gedacht, daß —“

Plötzlich stand er auf.

„Kann ich Dein Junge bleiben, auch wenn ich kein Graf werde? Willst Du's, daß ich Dein Junge bleibe?“ Jeder Zug des kleinen Gesichts drückte die höchste Spannung aus.

Wie der alte Graf ihn ansah, von Kopf bis zu Fuß! Wie sich die buschigen Augenbrauen zusammenzogen und wie die feurigen Augen so wunderbar drunter hervortauchten!

„Mein Junge!“ sprach er und seine Stimme klang seltsam gedrohen, rau und heiser und trotzdem er noch bestimmter und gebieterischer ip. ach als vorher, wollte sie nicht so ganz fest bleiben — „Ja, mein Junge bleibst Du, solange ich lebe und, bei Gott, mir ist's oft, als wärst Du der einzige Junge, den ich je gehabt habe.“

Bis unter die Haarrurzeln war Cedrik von Bluth übergossen — nichts als Freude und Herzenerleichterung. Mit sehr entschlossener Miene vergrub er die Händchen in den Tiefen seiner Taschen und sah seinem Großvater eheulich ins Gesicht.

„Nun, dann, weißt Du,“ erklärte er, „dann mach' ich mir gar nichts daraus, daß ich kein Graf werde — darauf konnt mir's gewiß nicht an. Ich habe nur gedacht — fühlst Du — ich habe gedacht, daß der, welcher Graf wird, auch Dein Junge sein müsse und ich's also nicht mehr sein könne. Deshalb ist mir so — so wunderbarlich zu Muth gewesen.“

Der Graf legte die Hand auf seine Schulter und zog ihn zu sich heran.

„Nichts, gar nichts sollen sie Dir nehmen von dem, was ich für Dich behaupten kann,“ sagte er, mühsam athmend. „Und ich will es nicht glauben, daß sie Dir überhaupt etwas nehmen können. Du bist für die Stellung geschaffen — und Du sollst sie ausfüllen, trotz alledem. Wie es aber auch kommen mag — das, worüber ich frei verfügen kann, sollst Du haben — Alles!“

Es war nicht mehr, als ob er zu dem Knaben spräche, es war, als ob er sich selbst gegenüber ein Gelübde ablegte.

Wie tief seine Liebe zu dem Kinde und sein Stolz auf ihn bereits Wurzeln geschlagen hatten, davon hatte er vorher eigentlich doch selbst keine Ahnung gehabt und nie wären ihm die Schönheit und die Frische des Kindes und all' seine glücklichen Gaben so leuchtend vor Augen getreten.

Sollen unter der steigenden Papierwälvata so gestunken sein, daß die Bergwerkbesitzer erklären, sie könnten ihren Betrieb nicht mehr mit Gewinn fortsetzen. So soll eine der größten Goldminen im Gouvernment Orenburg, welche 12 Pud Gold jährlich lieferte, zum Verkauf ausgetreten werden; in einer anderen Mine sind die Arbeiten bereits eingestellt. Aus Seltzerinburg wird ein Delegirter der Goldminenbesitzer demnächst in Petersburg eintreffen, um Maßregeln zu beschließen, damit nicht eine „Krisis“ unter den Goldindustriellen ausbricht. Dagegen geht die Platina-Ausbeute erfolgreich fort, weil von England aus eine starke Nachfrage nach diesem werthvollen Mineral sich kundgibt.

Der Communicationsminister, Generalleutnant Pauker, wird, wie der „Grashanin“ hört, im Frühling eine Rundreise unternehmen, um die Eisenbahnen und sonstigen Verkehrsstraßen einer Inspektion zu unterziehen.

Wir entnehmen den „Moskowskija Wedomosti“ folgendes bemerkenswerthe Telegramm aus St. Petersburg: „Wie verlautet, haben in der Reichsbank bereits die vorbereiteten Operationen zur geplanten Conversion der 5proc. consoldirten Anleihen aus den Jahren 1871, 1872 und 1873 begonnen. Die Realisation wird die nämliche Finanz-Gruppe übernehmen, welche bereits die Conversion der 5proc. Anleihe vom Jahre 1877 besorgte. Diese 5proc. consoldirten Eisenbahn-Obligationen wurden in nachstehenden Summen emittirt: im Jahre 1871 — 12 Millionen Pfund Sterling, im Jahre 1872 und 1873 — je 15 Millionen Pfund Sterling.“

Die St. Petersburger Gegenseitige Feuer-Assuranz-Gesellschaft hat, wie die „Nowosti“ hören, die zu erhebende Prämie auf 11 pCt. herabgesetzt, da das Reservecapital bereits die Höhe von 1,800,000 Rbl. erreicht hat und kann man mit den Zinsen dieses Capitals bequem einen Theil der durch Brände verursachten Verluste decken.

Das Zoll-Resort geht mit dem Gedanken um, den Zoll auf importirte Oeographien, Bilder etc. um ein beträchtliches zu erhöhen.

Wasa. Auf Grund einer kompetenten Information demittirt der „Russl. Kur.“ das kürzlich verbreitete Gerücht, daß Herr Nobel die größte Anzahl seiner Aktien der Naphtha-Production-Gesellschaft Nobel & Co. in Watu dem Pariser Banquier Rothschild übergeben habe. Die Firma Nobel & Co. ist gegenwärtig die einzige im Kaukasus, welche ihre Geschäfte selbstständig führt und den Kampf mit Rothschild noch unterhält. Dieser Kampf ist der Firma Nobel bisher nur deshalb möglich gewesen, weil Rothschild erst seit einem Jahre das Petroleum-Geschäft im Kaukasus betreibt und noch nicht Zeit hatte, alle inneren und ausländischen Märkte zu erobern. Es ist Hoffnung vorhanden, daß ihm das auch in Zukunft nicht gelingen wird. Nobel & Co. führen ihre Geschäfte offen und ehrlich, sie steigern unter keinen Umständen die einmal normirten Petro-

leumpreise. Rothschild dagegen fing seine Naphtha-Industrie gleich mit Anwendung der bedenklischen Mittel an: er führte die Geschäfte durch die zweite Hand, ohne gesetzliche Berechtigung und suchte von Tag zu Tag möglichst viele innere Märkte zu erobern, um nach eigenem Gutdünken überall die Preise zu heben, resp. zu erniedrigen. Nobel & Co. begnügten sich bisher damit, diejenigen Märkte mit Petroleum zu versorgen, die sie seit Jahren behaupteten, und zwar die deutschen, österreichischen, belgischen und schwedischen, vor allem aber die russischen Märkte. Rothschild versendet sein Petroleum nach dem ganzen übrigen Europa und nach Asien, selbst nach China, Japan und Indien. Allein seine weitgehenden Spekulationen sind nicht immer von Erfolg begleitet. So haben z. B. die 5 Millionen Rubel, die Rothschild Privatleuten geliehen hat, um in Watu Petroleum-Fabriken für 150,000 Pud Petroleum anzulegen, bisher noch nichts eingetragener. Auch die Märkte, die Herr Rothschild, indem er auf die eben genannten Fabriken rechnete, übernahm, sitzen nun ohne Petroleum und können ihm Schwierigkeiten bereiten. Nobel & Co. gedenken aber jedenfalls mit den Waffen der größten Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit ihren Kampf noch sehr lange mit Herrn Rothschild fortzusetzen und sind sogar von ihrem allendlichen Siege fest überzeugt. Schon der Umstand, daß sämtliche Aktien der Firma Nobel auf den Namen der Inhaber lauten und daß die Besitzer derselben offiziell in der Verwaltung der Compagnie bekannt sind, spricht dafür, daß das Gerücht von der Uebergabe der genannten Aktien in die Hände des Banquiers Rothschild jeder Begründung entbehrt.

Ausländische Nachrichten.

Angesichts der unzweifelhaften Thatsache, daß die Wihmann'sche Expedition in nächster Zeit nach Afrika abgeht, ist die Frage die nächstliegende und wichtigste: in welcher Weise man deutscherseits in Afrika nun vorgehen soll. Entweder setzt man den deutschfeindlichen Strömungen daselbst nur Gewalt entgegen und sucht sie mit den Waffen zu brechen, oder man begegnet ihnen in friedlicher Weise. Borige Woche ist nun Dr. Hans Meyer im Auswärtigen Amte gehört worden über die von ihm gemachten Erfahrungen, über seine Ansichten hinsichtlich des nunmehr einschlagenden Verfahrens u. A. Dr. Meyer ist bekanntlich auch der einzige Deutsche, welcher seit Beginn des Aufstandes mit Buschiri, dem Führer der Bewegung, Verührung hatte. Seine Ansichten über die erwähnten Punkte hat Dr. Meyer in einem Vortrage vor dem Leipziger Verein für Erdkunde dargelegt. Sie gehen dahin: Er will die Sklaverei zwar nicht verteidigen, giebt auch einige Greuelgeschichten bei Sklaventransporten zu, aber er betont, daß mit der Unterdrückung des

Sklavenhandels an der Küste auch der arabishe Sklavenhandel im Innern noch nicht aufgehört wird. Das kann erst dann geschehen, wenn der freie Neger arbeiten gelernt hat und deshalb haben die Bestrebungen des Kardinals Lavigerie auf völlige Vernichtung der Sklaverei einzuwirken noch sehr wenig Aussichten auf practischen Erfolg. Ein offenes Vorgehen gegen diese alte Einrichtung birgt sogar große Gefahren in sich, da sich leicht der Aufstand über ganz Zentralafrika organisiren könnte. Was soll mit den befreiten Sklaven geschehen? Die Engländer haben dieselben den Missionen übergeben und bilden nur diese befreiten Sklaven die Neu-Bekehrten. Die durch die deutsche Marine-Befreiten würden am besten der deutschen Mission in Dar-es-Salam übergeben. Ihre Erziehung soll aber nicht nach englischen Mustern geschehen, nach dem die Schwarzen nur lernen, fromm auszusehen, Hymnen zu singen und Football zu spielen, sondern man richte sich nach dem nachahmenswerthen Beispiel der französischen Patres, welche ihre Böglinge Handwerke lehren. Dann bekäme man hierdurch vielleicht brauchbares Material für die Schiffsmannschaften in Ostafrika. Der Sklavenhandel kann nicht etwa schnell vernichtet werden. Die Zahl der Sklavensklavenhandelnden Araber ist noch sehr bedeutend und selbst wenn wir noch nicht ganz 10,000 annehmen, so bilden sie doch einen ansehnlichen Gegner, dem die Neger Heeresfolge leisten und dem immer der Rückzug nach dem Centrum des Continents offen bleibt. Will man solche Gegner unschädlich machen, reichen Plöcke und Küstenbeschießungen nicht aus. Hierzu müssen noch kleine und schnelle Landexpeditionen treten. Die Verwendung von weißen Truppen ist ausgeschlossen; es ist nöthig, schwarze Truppen zu bilden von Landesfremden, weil diese durch ihre Interessen an ihre Herren gefesselt sind. Sicher ist, daß eine deutsche Machtentfaltung Noth thut. Der Neger fügt sich dem Mächtigen von selbst. Die Araber müssen aber auch zur klaren Erkenntnis unserer Macht kommen, deshalb gewinne man sie für deutsche Interessen und betrachte sie als Mittel zum Zweck. Man gewinne sie als Freund anstatt als Feind, und schaffe ihnen Ersatz für das Verlorene ihres Sklavensklavenhandels. Dieser Ersatz wäre die Befreiung der Araber aus den Händen der Wucher treibenden Indier. Der Araber ist durch alte Gewohnheit nicht im Stande, ohne Vorherrschaft der Indier Handel zu treiben, arbeitet aber nur für deren Nutzen. Reiche Araber giebt es nicht mehr, da sie weiß unerkennbare Werthe haben; ihre Häuser sind überdies noch mit großen Hypotheken belastet. Die Indier sind die wahren Schmarotzer Ostafrikas und sitzen nur in den Küstenplätzen. Sie haben fast alle Araber in ihrer Hand und berechnen nach ihrem Vorrechtssystem bis zu 200 Prozent Zinsen. — Im Wesentlichen geht Dr. Meyer's Ueberzeugung dahin, daß man der Bewegung am besten Herr werden würde durch friedliche Verhandlungen mit Arabern und Eingeborenen. Hierin stimmt er überein mit allen Kennern afrikanischer Verhältnisse.

Will man mit Gewalt vorgehen, so braucht man auf dem ausgedehnten Continente eine überaus große Machtentfaltung und auch diese ist nur von geringer Wirkung, wie solches das Vorgehen von Seiten anderer Colonialstaaten vielfach erwiesen hat. Erprobte Afrikareisende empfehlen in allen Fällen Entgegenkommen.

Tageschronik.

— Kirchliches. (Evangelische Trinitatiskirche.) Sonntag, den 27. Januar d. J. Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls. (Herr Pastor Rönthaler.) — Nachmittags 3 Uhr: Kinderlehre. (Herr Pastor Rönthaler.)

Donnerstag, den 31. Januar d. J., Abends 8 Uhr: Bibelstunde. (Herr Hülfsprediger Klein die nst.)

— Gefährliche Nahrungsmittel. Daß die Verfälschung von Nahrungsmitteln in letzterer Zeit bei uns große Fortschritte gemacht hat und derselben in erster Reihe Butter und Milch unterliegen, ist eine bekannte Thatsache, auch sind von der Tagespresse wiederholt mehrere Fälle zur öffentlichen Kenntniß gebracht und die Hausfrauen zur Vorsicht ermahnt worden. Trotzdem gelingt es doch noch recht häufig, werthlose und der Gesundheit schädliche Waaren an den Mann — oder richtiger gesagt an die Frau — zu bringen. So kaufte beispielsweise gestern Vormittag eine Frau S. S. auf dem Neuen Ring ein Stück Butter im Gewicht von sechs Pfund, die bei oberflächlicher Probe vortrefflich schmeckte und billig war. Als Frau S. dieselbe nun zu Hause in einen Topf legen wollte und zu diesem Behufe zerschchnitt, bemerkte sie, daß bloß die äußere Hälfte Butter war, die innere Hälfte dagegen bestand aus Kartoffelbrei.

— Der verschwundene Koffer. Ein auswärtiger Kaufmann J. S., welcher einige Tage hier in Geschäften anwesend gewesen war, fuhr gestern Morgen zu dem Sechsbahnen zur Bahn und übergab seinen ziemlich großen Koffer, in welchem sich verschiedene Sachen im Werth: von ungefähr 200 Rbl. befanden, dem Droßkutscher, welcher denselben zwischen seine Füße stellte. Eine Vergnügungsfahrt war nun die Reise nach dem Bahnhofe für Herrn S. nicht, denn der Kutscher fuhr über Stod und Stein und an jeder Straßenecke in den Graben hinein, daß es jedesmal einen furchtbaren Stoß gab und er verschiedene Male in Gefahr kam, herauszufürzen. Auf dem Bahnhofe wurde Herrn S. endlich klar, welche Gründe den edlen Koffelenter zu einer so tollen Fahrt veranlaßt hatten. Als er nämlich seinen Koffer verlangte, war derselbe verschwunden, und auf seine Frage, wo derselbe geblieben sei, erhielt er zur Antwort, er sei jedenfalls durch einen der heftigen Stöße heruntergeschleudert worden, gleichzeitig erbot sich aber der Kutscher, den Koffer

Dieser eigenwilligen Natur erschien es als ein Ding der Unmöglichkeit, aufgeben zu sollen, woran er sein Herz gehängt hatte, und er war entschlossen, es sich wenigstens nicht leichten Kaufes entreißen zu lassen.

Wenige Tage, nachdem sie Mr. Havisham aufgesucht hatte, fand sich die Frau, welche die Rechte einer Lady Fauntleroy für sich in Anspruch nahm, im Schlosse ein und zwar in Begleitung ihres Kindes. Sie wurden nicht angenommen. Mylord habe die Sache vollständig seinem Anwalt übergeben und wünsche nicht, in persönlichen Verkehr mit ihr zu treten, lautete der Bescheid, den Mr. Thomas mit Höflichkeit und Würde ertheilte, den Eindruck, den die Unbekannte auf ihn gemacht, gab er im Dienerschaftssaal rüchaltlos zum besten. Er hoffe, lange genug Vivree in vornehmten Häusern getragen zu haben, sagte er, um zu wissen, was eine Dame sei und was nicht, und wenn dies eine Dame sei, so könne er Klage und Maus nicht unterscheiden.

Die draußen in Court Lodge,“ setzte er selbstbewußt hinzu, „Amerikanerin hin oder her, die ist eine vom rechten Schlag — das sieht jeder Geblidete auf den ersten Blick. Ich hab's zu Henry gesagt, als wir den ersten Besuch dort machten.“

Die Frau war fortgeföhren — das hübsche, gewöhnliche Gesicht halb zornig, halb furchtjam. Im Verlaufe der verschiedenen Unterredungen, die er mit ihr haben mußte, war Mr. Havisham zu der Ansicht gelangt, daß sie, wohl leidenschaftlich und frech, jedoch lange nicht so klug und ausdauernd und muthig war, als sie glaubte. Es gab Augenblicke, in denen die Lage, in die sie sich gebracht hatte, ihr über den

Kopf zu wachsen schien, und offenbar hatte sie sich keine Vorstellung davon gemacht, auf welch ernstem Widerstand ihre Ansprüche stoßen würden.

Sie ist entschieden aus den niedersten Regionen des Lebens“, bemerkte der Anwalt gegen Mrs. Errol. „Ohne alle Erziehung weder durch die Schule, noch durch das Leben, ist sie durchaus nicht gewöhnt, mit Leuten wie wir auf gleichem Fuße zu verkehren, und weiß sich dabei in keiner Weise zu benehmen. Der vergessliche Besuch im Schlosse hat sie vollkommen eingeschüchtert — an Loben und Wäthen darüber hat sie es natürlich nicht fehlen lassen, aber eingeschüchtert war sie doch. Der Graf wollte sie nicht empfangen, hat mich aber dann auf meinen Wunsch in die „Dorincourt Arms.“ — Sie kennen ja den kleinen Gasthof — begleitet, wo sie wohnt. Als sie ihn eintreten sah, wurde sie leichenblau, einen Augenblick später war sie freilich wieder im besten Zug, in einem Athem zu drohen und zu fordern.“

Allerdings war der Graf damals in seiner allerabweisendsten, vornehmsten Haltung, wie ein alter Niese aus Königsge-schlecht bei ihr eingetreten und hatte unter den weißen Augenbrauen hervor die Person fixirt, ohne sie eines Wortes zu würdigen, wie man sich etwa eine seltsame aber widerliche Naturerscheinung besieht. Ohne eine Silbe zu äußern, hatte er sie all' ihre Redensarten hervorsprudeln lassen und dann erwidert: „Sie behaupten, die Frau meines ältesten Sohnes zu sein. Wenn Sie dafür vollständige Beweise vorlegen können, so haben Sie das Recht auf Ihrer Seite. In dem Falle ist ihr Knabe Lord Fauntleroy,

Daß die Sache gründlich geprüft werden wird, dessen dürfen Sie sich versichert halten, und wenn Ihre Ansprüche als berechtigt anerkannt werden müssen, so soll für Sie gesorgt werden. Sehen will ich weder Sie noch den Knaben, solange ich lebe — nach meinem Tode wird das Besitztum unglücklicherweise ihm anheimfallen.“

Damit drehte er ihr den Rücken und schritt stolz und gelassen hinaus, wie er hereingetreten war.

Wenige Tage darauf wurde Mrs. Errol, die in ihrem kleinen Boudoir mit Schreiben beschäftigt war, ein Besuch gemeldet. Das Mädchen, welches die Anmeldung zu bestellen hatte, schien sehr aufgeregt zu sein, und die vor Verwunderung ganz runden Augen des jungen Dinges sahen mit ängstlicher Theilnahme auf ihre Herrin.

„Der Graf selbst ist's, gnädige Frau“, sagte sie zum Tode erschrocken.

Als Mrs. Errol ihr Bohnzimmer betrat, stand ein ungewöhnlich großer imposanter alter Mann vor dem Kamine auf dem Tigerfell. Das scharfe, lähne Profil, der lange weiße Schnurrbart und ein Ausdruck von Eigenwillen fielen ihr zuerst in die Augen.

„Mrs. Errol, soviel ich weiß?“ jagte er.

„Mrs. Errol“, bestätigte sie.

„Ich bin Graf Dorincourt.“

Er hielt einen Augenblick inne — unwillkürlich mußte er ihr in die Augen sehen. Diese Augen glühten so ganz und gar denen, die er täglich mit ihrem kindlich lieberfühltem Blick auf sich gerichtet sah, daß es eine merkwürdige Empfindung in ihm hervorrief.

„Der Junge sieht Ihnen sehr ähnlich“, sagte er plötzlich.

„Das hat man mir häufig gesagt, Mylord“, erwiderte sie, „aber es macht mir größere Freude, wenn man ihn seinem Vater ähnlich findet.“

Lady Doriballe hatte recht gehabt, ihre Stimme klang wirklich besonders süß und lieblich, und ihr Benehmen war höchst natürlich und würdig, auch schien sein unerwartetes Erscheinen sie keineswegs aus der Fassung zu bringen.

„Zawohl“, versetzte der Graf, „er sieht auch — meinem Sohne ähnlich.“ Er zerrte heftig an den Enden des weißen Bartes. „Wissen Sie, weshalb ich hierher gekommen bin?“

Mr. Havisham ist bei mir gewesen und hat mir gesagt, daß Ansprüche geltend gemacht werden —

Und ich komme, Ihnen zu sagen, daß diese Ansprüche genau untersucht und bestritten werden sollen, falls sich dazu irgend eine Möglichkeit bietet. Ich bin gekommen, Ihnen zu sagen, daß der Junge mit allen Hilfsmitteln des Gesetzes verteidigt werden soll. Seine Rechte —

Er soll nichts besitzen, was nicht wirklich und wahrhaftig sein Recht ist“, unterbrach ihn die sanfte Stimme, „selbst wenn irgend ein Gesetz ihm dazu verhelfen könnte.“

„Das kann das Gesetz leider nicht“, sagte der Graf, „sonst würde es geschehen. Dieses erbärmliche Geschöpf und ihr Kind —“

(Fortsetzung folgt.)

zu suchen, schlug auf sein Pferd ein, ver-
schwand, ehe Herr S. daran gedacht hatte,
sich die Nummer anzusehen und soll noch
wieder gesehen werden. Es steht fest, daß
an einer Ecke ein Genosse des Kutschers für
vorkommende Fälle Wache stand und den
ihm zugeworfenen Raub in Empfang nahm.

Bei Revision der Sammelbüchsen
im vierten Bezirk des Lohrer Wohlthätigkeits-
Bereins wurden folgende Beträge vorgefunden:

Bei Herrn C. W. Gehlig	10.40
" " A. Härtig	9.60
" " A. König	6.82
" " F. Ende	6.50
" " Heinzel & Kuniger	6.—
" " John	3.67
" " F. Kulow	3.40
" " A. Richter	3.—
" " L. Geyer	2.26
" " N. Michel	1.90
" " S. Hausmann	1.50
" " Notmann	1.50
" " A. Hanke	1.—
" " F. Braune	—15.

— **Gardiebe.** Am Donnerstag Abend
gegen 6 Uhr fuhr ein mit Garn beladener
Wagen durch die Petrikauerstraße. Zu bei-
den Seiten des Gefährts und hinter dem-
selben gingen einige Spitzbuben, welche von
Zeit zu Zeit einen kühnen Griff machten
und schon verschiedene Bündel gestohlen hat-
ten. Zwei Struße, welche in der Gegend
des Metzgerhauses die Straße segten, hatten
das spitzbübische Manöver der Burtschen be-
merkt und als dieselben in ihre Nähe ka-
men, jagten sie ihnen das Garn wieder
ab, ließen die Diebe jedoch unverantwortlicher
Weise laufen. Wer nun aber glaubt,
dieselben wären eingeschüchtert worden
und hätten sich schleunigst aus jener
Gegend entfernt, der täuscht sich sehr. Die-
selben gingen in ihrer beispiellosen Frechheit
so weit, wenige Schritte weiter von einer
Droßke, welche vor einem Hause stand und
die mit Garnen beladen wurde, zwei Bündel
zu stehlen. Der Kutscher sah während der
Zeit ruhig auf seinem Boock und bemerkte
— vielleicht abschließend — nicht das geringste
von dem Diebstahl.

— **Verhaftet** wurde gestern Morgen
gegen 11 Uhr von dem Strahall Wlodkowski
ein gewisser Wojciech Koticki, weil derselbe
von einem in der Eredniastraße ohne Auf-
sicht stehenden Gespann eine Pferdebede und
die Ventylgel entwendet hatte.

— Von einem medizinischen Fachmann
wird der „Tägl. Absh.“ geschrieben: Die
neulichen Auslassungen eines Mannheimer
Arztes über die schlechte Gewohnheit, durch
den Mund statt die Nase zu atmen,
bedürfen in mancher Beziehung einer Verich-
tigung, da sie mehr persönliche Anschauungen,
als erwiesene wissenschaftliche Thatsachen hin-
stellen. Es ist gewiß richtig, daß die Nase
den natürlichen Weg für die Athemluft dar-
stellt. Man würde aber fehlgehen, wenn
man glaubte, daß dieser richtige Weg nur
so aus schlechter Gewohnheit verlassen würde:
das geschieht nur nothgedrungen, nämlich
wenn die Athmung durch die Nase irgendwie
erschwert ist. Gerade im Kindesalter ist das
aber besonders häufig der Fall, in Folge
von chronischer Entzündung und Anschwellung
derselben. Auf jeder Seite des Schlundes
sitzt zwischen den sogenannten Gaumenbogen
eine Mandel, ein lymphdrüsenartiges, in
normalem Zustande wenig hervortretendes
Organ, das aus verschiedenen Ursachen vor-
übergehend oder dauernd anschwellen kann,
bis zu dem Grade, daß beide Mandeln in
der Mitte des Schlundes, vor dem Zäpfchen
des Gaumensegels, zusammenstoßen. In un-
serer Zeit, wo die Diphtherie so außeror-
dentlich verbreitet ist, haben fast alle Eltern
Uebung darin, ihrem Kinde in den Hals zu
sehen und sie glauben gewöhnlich, auch außen,
unter dem Winkel des Unterkiefers, die „ge-
schwollenen Mandeln“ fühlen zu können,
aber was man da fühlt, sind nicht die Man-
deln, sondern Lymphdrüsen, deren Schwellung
freilich in der Regel die Entzündung der
Mandeln begleitet. Fast ganz unbekannt in
Valentkriens ist dagegen eine dritte Mandel
(diese Gebilde sind ihrer Form nach benannt),
die Rachenmandel, welche hinter dem Gau-
mensegel an der oberen Fläche des Raumes
zwischen Rachen und Nase ihren Sitz hat.
Diese Rachenmandel kann man nur mittels
besonderer Spiegelapparate zu Gesicht be-
kommen und seit man solche Spiegelunter-
suchungen häufiger vornimmt, weiß man,
daß dieselbe ebenfalls häufig sich vergrößert.
Diese Wucherung hat nun eine leicht erklär-
liche Einwirkung zunächst auf die Athmung:
sie sitzt der durch die Nase strömenden Athem-
luft gerade im Wege und veranlaßt die Be-
troffenen lieber durch den Mund zu athmen.
Sodann aber wirkt sie auch auf das Gehör,
denn dicht neben ihrem Sitze mündet in den
Nasentrichterraum jederseits ein aus dem In-
neren des Ohres, der Paukeröhre, kommen-
der Kanal, die Eustachische Trompete genannt.

Wird dessen Mündung durch die vergrößerte
Mandel verlegt, so wird das Gehör beein-
trächtigt, nicht weil Schallwellen verloren
gehen, wie in der erwähnten Mittheilung
irrtümlich angenommen wurde, sondern weil
dann die der Trompete zufallende Erneuerung
der Paukeröhrenluft ausbleibt. Was die
erste Wirkung anlangt, so ist die Athmung
durch den Mund für die Lungen grade so
gut wie die durch die Nase. Die einströmende
Luft, und sei sie noch so kalt, ist nach ge-
nauen Untersuchungen bei beiden Wegen be-
reits im Rachen auf mindestens 27 Gr. N.
erwärmt, kommt also niemals zu kalt in die
Lungen. Der Luftstaub setzt sich allerdings
größtentheils in der Nase ab, zum Theil aber
auch an der senkrecht zum Einströmungswege
gestellten hinteren Rachenwand, kommt also
bei beiden Wegen zu einem gleich geringen
Theil in den Kehlkopf oder gar in die Lungen.
Ein Nachtheil der Mundathmung ist nur die
stärkere Austrocknung der Zunge und des
Gaumens, das unschöne Aussehen des halbge-
öffneten Mundes und das dabei viel leichter
eintretende Schnarchen; die Ausdehnung der
Lungen und des Brustkorbes kann dagegen
auch hierbei vollständig geschehen. Immerhin
ist es wegen der erheblichen Schwächung des
Gehörs durch die Mandelschwellungen sowie
wegen des blöden Aussehens und der näseln-
den „geschwollenen“ Sprache dringend wün-
schenswerth, das die Mundathmung bebin-
gende Leiden zu beseitigen und das gelingt
mit ärztlicher Hilfe meist nicht schwer. Am
sichersten ist die schmerz- und gefahrlose Aus-
schneidung der Mandeln, welche selbst jüngere
Kinder recht gut an sich vornehmen lassen.

Daß Kinder mit geschwollenen Mandeln
meist blaß aussehen, ist nicht eine Folge,
sondern eher eine Ursache des Rachenleidens,
denn strophulöse und elende Kinder haben
eine besondere Neigung zu Mandelentzün-
dungen.

Diese Betrachtung mag auch insofern
Werth haben, als sie uns den Satz in's
Gedächtniß ruft, daß man bei Abweichungen
vom normalen Verhalten der Kinder niemals
ohne Weiteres von schlechter Gewohnheit
reden, sondern immer sorgfältig nach dem
Grunde des Auffallenden forschen soll!

— **Concert.** Das auf vergangenen
Donnerstag angekündigte Concert der be-
rennten Violinvirtuosin Frl. Eva hatte abermals
ein zahlreiches Publikum herangelockt. Das
Spiel der Künstlerin, welche ihr altes Re-
pertoire nicht gern bereichert und wie früher
so auch diesmal nichts Neues zum Vortrag
brachte, hat allgemeinen Beifall gefunden.
Auch Frl. Grimminger wurde mit lebhaftem
Applaus belohnt und nur der Pianistin, Frl.
Schmemmann, ist es, wie seinerzeit Herrn
Friedheim, der uns aus unbekannt gebliebener
Ursache untreu wurde, nicht gelungen, das
Auditorium zu erwärmen und zu befriedigen.

Daß durch das Ausbleiben des Herrn
Friedheim das Programm einer theilweisen
Aenderung unterliegen mußte, ist ja klar,
allgemeinen Unwillen erweckte aber der Um-
stand, daß das Publikum von der gänzlichen
Umänderung des vorher veröffentlichten Pro-
grammes nicht rechtzeitig benachrichtigt wurde.

— Im Victoria-Theater wurde vor-
gestern das Ohnet'sche Schauspiel „Der Hütten-
besitzer“ aufgeführt. Das Spiel aller Dar-
steller war ganz befriedigend, nicht so der
Besuch, denn der Zuschauerraum war nur
spärlich besetzt.

Am Sonnabend wird die Strauß'sche Ope-
rette „Der Zigeunerbaron“ gegeben werden.
— Ein neues Hospital mit 15 Betten
wurde in vergangener Woche in Laß ein-
geweiht. Die Einrichtung der Krankenzimmer
sowie die chirurgischen Instrumente hat der
Pabianicer Fabrikant Herr Ender gespendet.

— Vor einigen Tagen ist in Zgierz
eine Scheune und ein Theil der Gebäude
des Tischlers Eckert niedergebrannt.

— In dem „Petit Caporal“ hat kürz-
lich Oberst Blanc, ein Anhänger Boulanger's,
einen Streitaussatz gegen den republikani-
schen Candidaten Jacques (Gegencandidat
Boulanger's) veröffentlicht, welcher bekundet,
daß in Frankreich die Abneigung gegen die
Fremden und insbesondere der Haß gegen die
fremden Juden in Zunahme begriffen ist.
In dem Aufruf heißt es u. A.: „Jacques,
der besteuerte Ostmilcher, welchen die im
Solde des Auslandes stehenden Kuppler
gegen den General Boulanger in den Kampf
führen, ist der Schützling 1) des S. Cer-
nuschi, des Italieners, Freund Crisp's und
Bismarck's; 2) des polnischen Juden Kryz-
nowski, welcher sich Sigmund Lacroix
nennen läßt; 3) des deutschen Juden Cor-
nelius Herz, welcher zum Groß-Offizier der
Ehrenlegion ernannt wurde, weil er den
Herren Clémenceau, Pelletan, Pichon und
Millerand die Gelder für ihre Zeitung ge-
liefert hatte; 4) des deutschen Juden und
„schlecht naturalisirten“ Franzosen Mayer
von der „Lanterne“, der heute Boulanger

begeistert, weil er ihm nur die Summe von
175,000 Francs für geleistete Dienste bezahlte;
5) des von einem deutschen Juden abstam-
menden Josef Reinach von der „Republique
française“; 6) des badenser Spiller, welcher
unsere Schulen entchristlicht hat; 7) der Ge-
brüder Waddington, Engländer; 8) des Hol-
länders Steenaker; 9) der mehr oder min-
der deutschen Juden Wllersheimer, Strauß,
Erkman, Chatrian, Siebeler, Bischofsheim
u. s. w.; 10) endlich der Schweizer Arard
und Le Royer.“

Kleine Notizen.

— In der Nähe von Grenoble ist, wie man
der „Straßb. Post“ meldet, ein Gendarm lebendig
begraben worden. Der Mann hatte sich furchtbar
betrunken und fiel in einen Zustand vollständiger
Bewußtlosigkeit. Man glaubte, er sei todt, da
der Körper ganz starr und kalt war. Ohne einen
Arzt hinzuziehen, begrub man den armen Teufel
nach 22 Stunden. Als der Leichengräber nach dem
Begräbniß damit beschäftigt war, die Erde auf dem
Grabe festzumachen, hörte er, wie der Begrabene
an die Sargwände klopfte. Man eilte ihm schnell
zu Hilfe, allein der Arme war diesmal wirklich
todt. Bei den Anstrengungen, den Sarg von innen
zu öffnen, hatte er sich die Hände verletzt und den
Kopf zerquetscht. Der Fall macht viel Aufsehen,
aber ähnliche Dinge kommen in Frankreich häufiger
vor, als man glaubt, und werden auch nicht zu
vermeiden sein, als bis man dort eine geregelte
Leichenchau hat.

— Einer Drahtmeldung aus Smyrna zufolge
wurde Sparta in Kleinasien von einem verheerenden
Erdbeben heimgesucht, wodurch 300 Häuser zerstört
wurden.

Neueste Post.

Petersburg, 23. Januar. Das „Jour-
nal de St. Pétersbourg“ nimmt aus dem
Artikel eines Wiener militärischen Blattes
Veranlassung, seine Genugthuung auszu-
sprechen, daß man dort die Dinge jetzt ent-
gegenkommender auffasse, als vor einem
Jahre. Ebenso äußert das „Journal“ seine
Befriedigung über einen Bericht des „Daily
Telegraph“, welcher den friedlichen Gesin-
nungen Seiner Majestät des Kaisers Gerech-
tigkeit widerfahren läßt. Wenn es gelänge,
diese Anschauung in konservativen Kreisen mehr
zur Geltung zu bringen, so würde man sich
dazu beglückwünschen können. Rußland bleibe
seinen Freundschaften treu und sei immer bereit,
volle Gegenseitigkeit bei guten Beziehungen
walten zu lassen.

Berlin, 23. Januar. Der Kontre-Ad-
miral Knorr ist zum Vize-Admiral und die
Kapitäne: See Hauener, mit Wahrnehmung
der Geschäfte des Direktors des Marine-De-
partements beauftragt, und Schering, Di-
rektor des Bildungswesens der Marine, sind
zu Kontre-Admiralen befördert worden.

Telegramme.

Berlin, 24. Januar. Der König
von Sachsen wird zur Feier des Geburts-
tages des Kaisers Wilhelm zu mehrtägigem
Aufenthalte nach Berlin kommen. — Die
Aufführung der „Götterdämmerung“ im
Opernhause vor dem Kaiser wird am
Freitag Vormittag 11 Uhr stattfinden.
Da die Vorstellung fünf Stunden in An-
spruch nimmt, wird der Kaiser während
einer Pause im Hause selbst das Frühstück
einnehmen.

Berlin, 24. Januar. Kaiser Wilhelm
hat für den verstorbenen Vice-Admiral Gra-
fen Monts eine dreitägige Trauer für die
Marineoffiziere angeordnet.

Berlin, 24. Januar. Der Staats-
sekretär im Reichs-Justizamt Dr. von
Schelling wird anstelle Dr. von Fried-
berg's preussischer Justizminister; der kai-
serliche Unterstaatssekretär im Ministerium
für Elsaß-Lothringen, von Puttkamer
(Straßburg), wird an Dr. von Schelling's
Stelle treten.

Berlin, 24. Januar. Eine telegraphische
Meldung des londoner Correspondenten einer
hiesigen Zeitung besagte, daß die englische
Regierung beschloffen hätte, den Vertrag
entschieden aufrecht zu halten, nach welchem
keine europäische Macht überwiegender Ein-
fluß in Samoa erlangen oder zu erlangen
versuchen dürfe; England und die Vereinigten
Staaten seien darüber einig, daß das Vor-
gehen der deutschen Agenten auf Samoa
nicht nur gegen den Buchstaben und den
Geist des erwähnten Vertrages verstoße, sondern
auch der diplomatischen Etikette zuwiderlaufe;
entsprechende Noten seien von Washington
und London nach Berlin gelangt. Dieser

Meldung gegenüber sagt die „Norddeutsche
Allgemeine Zeitung“: Ein solcher Vertrag
existire nicht. In dem englisch-deutschen Ver-
trage sei vereinbart, daß die Tonga, die
Samoa- und die Neuen Inseln neutrales
Gebiet bilden und weder der englischen noch der
deutschen Machtsphäre unterstellt werden.
Die Freundschafts- und Handelsverträge
Samoa's mit Deutschland, England und den
Vereinigten Staaten enthalten ziemlich über-
einstimmend die Bestimmung, daß die Regie-
rung von Samoa verspricht, jeder Vertrags-
macht die gleichen Rechte zuzugestehen wie
den anderer Regierungen oder Unterthanen.
Vertragsmäßige Abmachungen zwischen
Deutschland und den Vereinigten Staaten
wegen der Neutralität und Unabhängigkeit
von Samoa existiren nicht. Der ganze
Artikel des londoner Correspondenten beruhe
auf Erfindung. Noten der angegebenen Art
seien aus London über die Samoafrage
niemals nach Berlin gelangt. Die Thatsache,
daß solche Abmachungen nicht existiren,
werde Deutschland selbstredend nicht abhal-
ten, die Rechte zu achten, welche andere
Staaten durch Verträge mit Samoa erwor-
ben haben.

München, 24. Januar. Sämmtliche
Morgenblätter berichten von einer neuinge-
tretenen Besserung im Befinden des Königs
Otto von Bayern. Das Schloß Fürsten-
ried wird neu möblirt und erhält Lustheilung
und einen Wintergarten. Der König unter-
nimmt häufige Ausfahrten allein im Wagen,
während der Arzt in eigener Equipage nach-
folgt. Der König trägt jetzt einen starken
Vollbart.

Karlsruhe in Baden, 24. Januar. Der
Decan Förberer, einer der Führer der ge-
mäßigten Alexikalen Badens, wurde gestern
Nachmittags von einem Handwerksburschen,
Namens Uba, ermordet. Der Mörder spricht
irre. Er stellte sich nach der That selbst der
Polizei. Derselbe war erst heute Morgen
aus dem Gefängniß entlassen, wo er wegen
Umhertreibens drei Tage Haft verbüßt hatte.

Paris, 24. Januar. Die Blättermel-
dung, daß dem Herzog von Numale die Rück-
kehr nach Frankreich gestattet werden würde,
wird dementirt.

London, 24. Januar. Die Meldung
der „Central-News“, die englische und die
amerikanische Regierung gingen in der
Samoa-Angelegenheit gemeinsam vor, wird
von dem „Bureau Reuter“ als unbegründet
bezeichnet. Die britische Regierung hat sich
bisher der amerikanischen gegenüber hinsicht-
lich der jüngsten Ereignisse auf Samoa nicht
ausgesprochen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Wegner aus Larnarford.
— Schemin und Kohn aus Petersburg. — Ge-
neden aus Bremen. — Absalon aus Gaspau. —
Braz aus Hohenstadt. — Goltz aus London. —
Kostaneci aus Harbice. — Hellmann aus Riga. —
Kraepnikow aus Moskau am Don. — Falkiewicz
aus Moskau. — Winaver aus Warschau. — Frl.
E. Eva aus Berlin. — Frl. M. Grimminger aus
Karlsruhe.

Coursbericht.

Berlin, den 25. Januar 1889.	
100 Rubel =	215 M. 60
Ultimo =	215 M. 25
Warschau, den 25. Januar 1889.	
Berlin	46 85
London	9 47
Paris	37 80
Wien	79 10

Insertate.

Wieder-Eröffnung:

HOTEL FRANCE

(30.2) DE FRANCE

Warschau, Plac Zielony,
vollständig renovirt. 70 comfortable, stets
gehobte Fremdenzimmer. Restauration ersten
Ranges. Billige Preise. Bedienung frei.

Concerthaus.

Sonnabend, den 26. Januar 1889:

Vierte große

Maskerade

Anfang 9 Uhr Abends.

Entree für Herren 1 Rbl. Für Damen 50 Kop.
Der Vorverkauf der Billets findet in der Restauration des Concert-
hauses statt. (3-3)

Theatre des Varietés.

Direction L. Sylvander.

Sonnabend, den 26. Januar 1889:

Große Vorstellung

8-3) u. 3.
Aufführung der phantastischen Pantomime:
Arlequin als Skelett
unter Betheiligung sämtlicher Artisten.

Zum Schluss:

Große Maskerade.

Entree 50 Kop. Masken zahlen kein Entree.

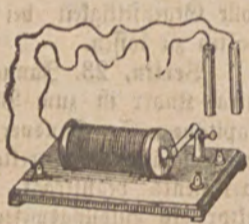


Barometer, Thermometer,
Reißzeuge, Operngläser,
Kaleidoskope, Pantoskope,
Stereoskope, Nebelbilder-Apparate,
Laterna-Magica,
dazu extra Bilder in großer Auswahl,
Modelle von Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Waagen u. dgl.

15)



A. DIERING
Optiker,
Ede Petrikauer- und
Zawadzka-Strasse
Nr. 277.



Herzenberg & Israelsohn,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 23.

Reichhaltiges Lager

75-63)

in baumwollenen, wollenen und seidnen

Kleiderstoffe,

Jaroslauer Leinen, Tischzeugen

und allen anderen Manufakturwaren.

Reelle Bedienung, billige aber feste Preise.

Erste Lodzer Eisenmöbel-, Velocipeden- und Kinderwagen-Fabrik von Weikert & Drechsler, Lodz,

Petrikauer-Strasse Nr. 89 (neu), Haus Kloss, neben Mokiojewski,
empfehlen

4)



Eisen-Möbel

jeder Art, als: Betten,
Waschtische, Kleiders- und
Schirmständer, Kinder-

betten von 5 Rbl. an, Wiegen zc.

Kinderwagen von Rs. 5.75 an, Velocipedes

jeder Art, für Erwachsene und
Kinder; — eigene, beste Fabrikate,
sowie jede englische und
deutsche Marke, billiger, als jede Konkurrenz.

NB. Unser Geschäftslokal ist seit dem
1. (13.) Januar in das Haus Kloss, Pe-
trikauer-Strasse, Nr. 89 (neu) verlegt,
was wir zu beachten bitten.

Großes Schlittschuh-Lager das Paar von 80 Kop. an.

Redaktor und Verleger Leopold Zoner.

Verboten Cenzur.
Warschau, 14. Januar 1889 g.

ПРАВЛЕНИЕ

Общества Взаимного Вспоможения Прикащиковъ

Г. ЛОДЗИ

на основании §§ 53, 57, 60 и 67 ВЫСОЧАЙШЕ утвержденного Устава
Общества симъ приглашаетъ Гг. членовъ Общества на

ОБЫКНОВЕННОЕ ОБЩЕЕ СОБРАНИЕ

имѣющее быть въ СУББОТУ 14 (26) Января с. г. въ 7 1/2 часовъ
вечера въ помѣщеніи Общества.

ПРЕДМЕТЫ ЗАНЯТИЯ:

(3-3)

- Прочтѣніе и утверждѣніе отчета Правленія за 1888 годъ;
- Прочтѣніе отчета ревизионной комиссiи;
- Утверждѣніе сметы доходовъ и расходовъ на 1889 годъ;
- Утверждѣніе инструкціи для отдѣла ссудо-вспомогательной кассы;
- Избраніе новаго состава Правленія, кандидатовъ и ревизионной комиссiи на 1889 годъ.

Anton Rauch, Warschau,

6-4) empfiehlt den Herren Fabrikanten sämtliche

Öle und Fette

für technische Zwecke und zwar: Mineralöle, Gas- und Cylinderöle, Olivenöle, sowie
auch Surrogatöl als Ersatz der Letzteren, ferner auch leicht verseifbares Mineralöl,
Patentfette für Dowood'sche, Reiser'sche, Stauffert'sche etc. Schmierbüchsen,
Adhäsionsfett zur Conservirung der Lederriemen.

Lager bei Herrn

Zygmunt Kempinski in Lodz,

Potulniowastrasse Nr. 448, (neu Nr. 6). — Telephonverbindung.

Farben-, Lack- & Firnisfabrik

W. KARPINSKI & W. LEPPERT

Warschau,

10-10) eröffnete eine Filiale seines Lagers
in Lodz, Petrikauerstrasse № 88, Haus L. Meyer.
Preiskourante franco und gratis.

Die Parfümerie und Friseur-Anstalt

von

W. Kulakowski

ist vom 8. Januar 1889 nach dem Hause
Wislickei Nr. 45, Ede der Petrikauer- und
Grünen-Strasse verlegt und nach groß-
städtischer Art eingerichtet worden.

Dortselbst ist der echte Blumen-
Poudre in drei Farben, weiß, rosa und
crème zum Preise von 1 Rbl. und kleineren
Schachteln für 60 Kop. zu bekommen.
Dieser Poudre hat vorzügliche, den Gesichts-
teint verjüngende Eigenschaften und ist nach
dem Gebrauch auf dem Gesicht nicht zu
bemerkbar. Kein Poudre kommt diesem gleich,
er ist ganz unschädlich und von brillanter
Wirkung. (16-5)

Wechsel, verschiedene Schuldscheine
und schon fertigete Executionsbefehle
3-2) (неполнительные листы)
übernehme ich zur gerichtlichen Eintreibung — in
Lodz und anderen Orten — auf eigene Kosten. Ich
fertigete aller Arten Witzschriften, Appellations-
und Kassationsklagen und verteidige wichtigere
Criminal-Prozesse in den höheren Instanzen.

Rechtsanwalt Leon Pesches,
Petrikauer-Strasse, Haus „Hotel Polski“.

Hiermit habe ich die Ehre, dem werthen
Publikum die ergebene Anzeige zu machen,
daß mein

Witzschriften- und Uebersetzungs-Bureau,

in welchem jeglicher Art Witzschriften und
Klagen an die Gerichts-, Administrations-
und Polizei-Behörden fertigete werden,
nach dem Hause des Herrn Salomonowicz,
Petrikauerstrasse Nr. 255, (neu 18)
verlegt wurde. Gleichzeitig mache ich be-
kannt, daß ich die Leitung derjenigen Civil-
Prozesse, welche auf Wechsel oder sonstigen
Schuldscheinen beruhen und etwaige Chancen
auf Erfolg haben, auf eigene Kosten über-
nehme.

B. Schweizer, Rechtsanwalt.

Wer konstruirt

Streichgarnweifen.

Reflectant zu erfragen in der Exped.
dieses Blattes. (3-2)

Ein

möblirtes Zimmer

wird in der Nähe des Paradieses pr. 1.
Februar a. c. zu miethen gesucht.
Offerten sub A. B. 300 an die Exp.
d. Bl. erbeten.

Täglich frische Spritz- und Pfannkuchen

empfehlen

3-2) die Conditorei von
Rudolf Stern,
Petrikauer-Strasse Nr. 758 (118).

Elegante und einfache Masken-Costüme

zu verleihen bei

3-3
Martha Milbitz,
Petrikauerstr. Nr. 521, Haus Th. Steigort.

Gesucht

für sofort ein solider Mann in reiferen
Jahren, der deutsch und polnisch spricht und
sich als

Stadtläufer

eignet.

Näheres zu erfragen Wulzanskastrasse
Nr. 862 beim Portier.

Kapitalist

gesucht.

Von einem tüchtigen Fachmann wird
zur Errichtung eines sehr rentablen Fabrik-
Geschäfts ein Capitalist mit 40-50 Mille
geu. dt. Gesl. Offerten sub Capitalist 50
an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-2)

Gesucht

wird zum sofortigen Antritt ein in der
Stück-Färberei durchaus erfahrener, wie auch
in der Streich- und Rammgarnfärberei be-
wunderter, junger Mann. (3-3)

Gesl. Offerten unter X. Y. werden an
die Exped. d. Bl. erbeten.

Theegebäd

in den verschiedensten Gattungen
pr. Pfund 50, 60 und 75 Kop.

17) empfiehlt

A. Wüstehube.

Acciseformulare bei L. Zoner.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.